

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
1 Einleitung	11
2 Normativität Sozialer Arbeit	17
2.1 Zu historisch-normativen Verschiebungen des Gegenstandsbereichs Sozialer Arbeit.	19
2.2 Zu einer notwendig normativen Praxis Sozialer Arbeit	25
2.3 Zur normativen Macht Sozialer Arbeit: das Paternalismusproblem	30
2.3.1 Normen und die Macht moralischer Letztbegründungen	30
2.3.2 Formen des Paternalismus	32
2.3.3 Paternalismus Sozialer Arbeit	35
2.4 Der Capability Approach als normative Grundlage für Handlungstheorien Sozialer Arbeit	39
2.4.1 Handlungstheorien als notwendig(e) normative Theorieangebote Sozialer Arbeit	40
2.4.2 Zentrale Aspekte des Capability Approach	43
2.4.3 Anschlussfähigkeit des Capability Approach an die Soziale Arbeit	48
2.4.4 Soziale Arbeit als „Unterstützung einer daseinsmächtigen Lebensführung“	50
2.5 Zur handlungspraktischen Herstellung von Normativität: ein erster Überblick ausgewählter Forschungsarbeiten.	55
3 Professionalität Sozialer Arbeit.	59
3.1 Professionalität als Handlungskompetenz	63
3.2 Der Idealtyp des professionellen Habitus	65
3.3 Professionalität Sozialer Arbeit und die „Paradoxien professionellen Handelns“	68
3.4 Professionalität Sozialer Arbeit im Kontext ihrer organisationalen Eingebundenheiten	71
3.5 Der praxeologische Blick auf Professionalität.	74
3.5.1 Konjunktives und kommunikatives Wissen	74

3.5.2	Der konjunktive Erfahrungsraum	76
3.5.3	Die konstituierende Rahmung als zentrale Dimension des praxeologischen Organisationsbegriffs	79
3.5.4	Der praxeologische Professionalitätsbegriff	81
4	Forschungsdesign und Forschungspraxis	85
4.1	Einordnung der Studie in die Forschungslandschaft Sozialer Arbeit	86
4.2	Auswahl der beforschten Arbeitsfelder und Sampling	88
4.3	Forschungsdesign	92
4.4	Die dokumentarische Methode	92
4.4.1	Anwendung bei Gruppendiskussionen	93
4.4.2	Anwendung bei Bildern	97
4.4.3	Triangulation der text- und bildbasierten Daten	100
4.4.4	Typenbildung, komparative Analyse und Standortgebundenheit	101
5	Darstellung der Ergebnisse	103
5.1	Falldarstellungen	103
5.1.1	BORNEO	106
5.1.2	CAPRI	110
5.1.3	FÖHR	113
5.1.4	DJERBA	117
5.1.5	EUA	119
5.1.6	ARUBA	122
5.2	Reflexion des Forschungsprozesses	125
5.3	Praxeologische Typenbildung	126
5.3.1	Der solidarisch-idealisiertende Typus	128
5.3.2	Der angepasst-formalisierende Typus	149
5.3.3	Zusammenfassende Gegenüberstellung der beiden Typen	170
5.3.4	Soziogenetische Anknüpfungen	172
6	Einordnung der Ergebnisse	175
6.1	Metatypologische Kontextualisierung	175
6.1.1	Organisationsmoralisch orientierte Handlungstypen	175
6.1.2	Professionsmoralisch orientierte Handlungstypen	179
6.1.3	Selbstbezüglich-denormalisierende Handlungstypen	181
6.1.4	Zusammenführung	182
6.2	Einordnung der Forschungsergebnisse in die Metatypologie	185
6.3	Rückbindung der Ergebnisse an den Normativitätsdiskurs	186
6.4	Rückbindung der Ergebnisse an den Professionalitätsdiskurs	188

7	Normative Rahmungen Sozialer Arbeit und ihre Dilemmata	191
7.1	Ein Modell normativer Rahmungen professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit	193
7.2	Normative Dilemmata professioneller Fallbearbeitung	199
7.2.1	Dilemmata innerhalb des professionsethischen Normenspektrums.	199
7.2.2	Dilemmata zwischen professionsethischen und organisationalen Normen . .	201
7.2.3	Dilemmata zwischen professionsethischen und gesellschaftlichen Meta-Normen	202
7.2.4	Systematische Fallreflexionen auf Basis des Modells normativer Rahmungen	203
8	Kritische Schlussbetrachtungen und Ausblick	207
	Literaturverzeichnis	213
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	235

Danksagung

Die Formulierung einer Danksagung im Rahmen einer solchen Arbeit kann wohl als der Versuch betrachtet werden, emotionale Überhänge, die sich aus den jahrelangen Auseinandersetzungen mit ein und demselben Thema ergeben, in formwahrender Weise zu verarbeiten. Es geht offenbar darum, einen *professionellen* Umgang mit all dem *Normativen* zu finden, das sich rund um ein Dissertationsprojekt in privater, organisatorischer und finanzieller Hinsicht ansammelt und immer wieder aus den Fugen zu geraten droht. Auf dem langen Weg hin zur Fertigstellung dieser Arbeit haben mich viele Menschen engagiert begleitet und liebevoll unterstützt. Einigen möchte ich an dieser Stelle in besonderer Weise danken:

Zuallererst sind die *22 Sozialarbeiter*innen* zu nennen, die mir ihre Zeit (und Bilder) geschenkt haben. Gerade während der Coronapandemie war es nicht selbstverständlich, an Erhebungen in Präsenz teilzunehmen. Vielen Dank für das Engagement, die freundlichen Gespräche und netten Momente! Doch gelingen kann eine Arbeit wie diese nur dann, wenn sich viele Menschen die Zeit nehmen, sich intensiv mit dem Forschungsmaterial *anderer* auseinanderzusetzen. *Steffi, Stefan, Katharina, Raimo, Olaf, Verena, Hannah, Alina, Christiane, Carmen* und all die anderen: Ganz herzlichen Dank für die vielen klugen Anregungen und weiterführenden Gedanken. Ihr habt mir sehr viel Mut gemacht.

Sonja Kubisch hat in mir etwas gesehen, das sie zu dem Schluss hat kommen lassen, aus mir könne eventuell noch mehr werden als ein passabler Fußballspieler. Für diesen *Blick*, ihre Ermutigungen und die vielen klugen Gedanken im Zuge der Betreuung dieser Arbeit danke ich ihr sehr. Auch *Michael May* hat diese Arbeit von der ersten Stunde an intensiv begleitet und stand mir jederzeit mit Rat und spontaner Tat zur Seite. Trotz mancher inhaltlichen Differenz hat er mir immer die Freiheiten gelassen, die für eine solche Arbeit nötig sind und darüber hinaus einige spannende, für mich neue Perspektiven eröffnet. Auch *Matthias Otten* hat mich in unzähligen Gesprächen bei Kaffee oder Kölsch bestärkt, an meinem Weg festzuhalten, und mir viele neue Sichtweisen auf die Welt ermöglicht. Danke dafür, vor allem aber für Deine Freundschaft! *Siglinde Naumann* hat mir während meiner Wiesbadener Zeit auf so wunderbare Weise den Rücken freigehalten und mir Mut zugesprochen, die Arbeit zu Ende zu bringen.

Michaela Köttig und *Olaf Dörner* haben sich dazu bereiterklärt, die vorliegende Studie zu begutachten. Vielen Dank für den immer freundlichen und fairen Umgang und die hilfreichen Rückmeldungen für die Publikation dieser Arbeit.

Dass ich immer wieder neue Kraft und Energie schöpfen konnte, verdanke ich all meinen wunderbaren Freund*innen, meinen Geschwistern und Eltern. Danke, dass Ihr immer für mich da seid!

Meine wundervollen Töchter *Clara* und *Marlene* haben in den letzten Jahren sehr oft auf mich verzichten müssen und sehr, sehr viel Verständnis für die Situation aufgebracht. Ihr seid großartig!

Der wichtigste Dank gilt aber Dir, Sofia. Für Deine Liebe und Deine unendliche Geduld!

1 Einleitung

Soziale Arbeit sieht sich derzeit mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert, die ihren *normativen Kern* betreffen. Neben den Problemen, die eine fortschreitende Ökonomisierung wohlfahrtsstaatlicher Angebote seit nunmehr ca. drei Jahrzehnten mit sich gebracht haben und die sich direkt auf verschiedene Handlungskontexte Sozialer Arbeit auswirken (u. a. Nadai 2012; Seithe 2012; Anhorn 2020), sind es zunehmend auch die massiven Auswirkungen globaler Krisen und Transformationsprozesse, die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession verstärkt auf die Notwendigkeit einer normativen Selbstvergewisserung und -positionierung aufmerksam machen. Nicht zuletzt wird dieser Impuls durch den einsetzenden Fachkräftemangel in der Sozialen Arbeit verstärkt, verbunden mit der Befürchtung einer Deprofessionalisierung (Franz et al. 2024). Doch fällt zugleich auf, dass sich Forschung Sozialer Arbeit bis dato allenfalls marginal mit der Frage auseinandersetzt, was überhaupt als *handlungspraktisch wirksam werdender* normativer Kern Sozialer Arbeit zu verstehen sein könnte. Mit der vorliegenden Arbeit versuche ich mich diesem Kern anzunähern, indem ich auf Grundlage einer rekonstruktiven Studie die für die Soziale Arbeit zentralen Diskurse zu *Normativität* und *Professionalität* zusammenführe, um auf diese Weise einen *empirisch fundierten* Beitrag zu einer Vertiefung des Professionalitätsverständnisses im Kontext der normativen Rahmungen Sozialer Arbeit zu leisten.

Die Verknüpfung der beiden oft getrennt voneinander betrachteten Diskurse ist zugleich eine Auseinandersetzung mit den disziplinären Grundfesten Sozialer Arbeit. So steht die Frage nach der *Normativität* Sozialer Arbeit in direkter Verbindung mit der Bestimmung ihrer grundlegenden Ziele und Funktionen – und damit einhergehend auch mit Klärungen, welche Eingriffe zur Erreichung welcher Ziele ethisch begründbar sind. Einfacher ausgedrückt: Im Diskurs um Normativität ist die grundsätzliche Frage berührt, „um was es in der Sozialen Arbeit geht und um was es gehen soll“ (Otto/Ziegler 2012: 3). Diese Frage ist immer auch auf den Einzelfall herunterzubrechen. Hierbei zeigt sich, dass professionellem Handeln *explizit*, aber auch *implizit* zum Ausdruck kommende „Überzeugungen“ (Weber 2014) vorgeschaltet sind, die sich im Modus *subjektiver Bewältigungsweisen* entfalten – mit entsprechenden Auswirkungen auf die Adressat*innen¹. Eingefordert

1 Aus Gründen der Gerechtigkeit, vor allem aber aus Respekt gegenüber dem Leid, das Menschen aufgrund struktureller Ausschlüsse erfahren, unterstütze ich das Ziel, dass sich nie-

wird vor diesem Hintergrund eine kritisch-reflexive Bezugnahme auf die in diesen Bewältigungsweisen sichtbar werdende eigene Normativität (ebd.: 10).

Auffällig ist, dass Auseinandersetzungen mit Normativität Sozialer Arbeit überwiegend auf der Ebene theoretischer Abhandlungen stattfinden, die kaum Bezüge zur Praxis Sozialer Arbeit aufweisen (z. B. bei Kraus 2018; 2022; Oelkers/Feldhaus 2011; Otto/Ziegler 2012). Sie nehmen somit nicht die alltagspraktische Herstellung von Normativität in den Blick, also jene Tatsachen, die für Adressat*innen Sozialer Arbeit *unmittelbar* als machtvoll professionelles Handeln *erfahrbar* werden. Es bedarf somit eingehender empirischer Auseinandersetzungen mit der Frage, wie sich Normativität Sozialer Arbeit *praktisch* entfaltet (Otto/Ziegler 2012: 6).

Ist von *Professionalität* Sozialer Arbeit die Rede, gehen hiermit unterschiedliche Konnotationen und Zuschreibungen einher. Diese beziehen sich sowohl auf die (gesellschafts-)politische Ebene, z. B. hinsichtlich der Frage, mit welchen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten Professionen bzw. Berufe ausgestattet werden und wie sich dies auf Organisationen auswirkt (Klatetzki 2012), als auch auf eher formelle, also methodologisch begründete Auseinandersetzungen mit der Frage, was überhaupt auf Grundlage welcher Beobachtungen als Professionalität zu verstehen ist (Bohnsack 2020a; Schütze 2021; Helsper 2021; siehe hierzu auch Kubisch/Franz 2022: 416 ff.).

Im alltäglichen Sprachgebrauch zeigt sich die Verknüpfung zwischen *dem Normativen* und *dem Professionellen* jedoch insbesondere in der Zuschreibung bestimmter, in der Regel positiv assoziierter Eigenschaften wie Kompetenz, Verantwortungsbewusstsein oder Vertraulichkeit. Dabei steht *das Professionelle* im dialektischen Sinne immer bereits in Beziehung zum Unprofessionellen und somit zur Möglichkeit eines Unterlaufens etwaiger Ansprüche. Die hierin erkennbar werdende Erwartungshaltung ist auch mit Blick auf die erwünschten Wirkungen professionellen Handelns Sozialer Arbeit vorherrschend: Denn wer Soziale Arbeit in Anspruch nimmt, darf eine parteiliche, auf wissenschaftlichem Wissen basierende, an einer (auszuhandelnden) Form der *Besserung* orientierte und an die spezifischen Gegebenheiten des Einzelfalls angepasste Befassung mit dem zu bearbeitenden Problem erwarten. Nicht zuletzt durch solch grundlegende Ansprüche unterliegt der Professionalitätsbegriff *unvermeidlich* normativen Rahmungen, denen man sich nicht entziehen kann (Kubisch 2018: 174).

Und dennoch muss für das Verständnis der methodologischen Grundausrichtung der vorliegenden Arbeit zunächst der Versuch unternommen werden, genau

mand durch hegemoniale sprachliche Normalitäten ausgeschlossen fühlen soll. Mit der Verwendung des Gendersternchens verfolge ich somit den Anspruch, sprachlich vermittelte geschlechtliche Zuordnungen zu vermeiden, die nichts mit Anliegen und Gegenstand dieser Arbeit zu tun haben.

diesen normativ gefärbten Blick auf Professionalität weitestgehend zu suspendieren. So rahme ich Professionalität Sozialer Arbeit hier im praxeologischen Sinne (Bohnsack 2014; 2017) vorerst nicht als etwas, das Sozialarbeiter*innen², wie auch immer begründet, tun *sollen*, sondern vielmehr als Ausdruck ihrer Handlungspraxis selbst, also dessen, was sie *tatsächlich* tun bzw. unterlassen. Unterstellt ist hiermit, dass Sozialarbeiter*innen *qua ihrer machtvollen Funktion als Professionelle* handeln, ohne dass diese begriffliche Bestimmung mit weiteren qualitativen Setzungen verbunden werden muss. Ziel der empirischen Analysen im Rahmen dieser Arbeit ist vor diesem Hintergrund somit nicht ein an bestimmten Hypothesen orientierter Abgleich, ob Sozialarbeiter*innen *gut* oder *richtig* handeln. Vielmehr geht es zunächst um die Rekonstruktion der *handlungspraktischen Herstellung von Normativität*, also um die grundlegende Frage, wie sich Normativität im so verstandenen professionellen Handeln von Sozialarbeiter*innen implizit entfaltet. Erst in einem nächsten Schritt erfolgt eine einordnende Auseinandersetzung mit den rekonstruierten handlungsleitenden Orientierungen der Sozialarbeiter*innen und mit der Frage, in welchem Verhältnis Normativität und Professionalität vor dem Hintergrund der im Rahmen der Arbeit rekonstruierten Handlungstypen zueinander stehen.

Als Grundlage der Arbeit dienen die dokumentarischen Interpretationen von sechs Gruppendiskussionen (Bohnsack et al. 2009; Loos/Schäffer 2021) mit Teams bzw. Kolleg*innen aus drei verschiedenen Arbeitsfeldern Sozialer Arbeit sowie die dokumentarische Analyse von Bildern (Bohnsack 2011; Bohnsack et al. 2015), die mir von den Gruppen im Vorfeld der Gruppendiskussionen zur Verfügung gestellt wurden. Mit diesem triangulativen Vorgehen (Hoffmann 2015; Dörner et al. 2019; Stützel 2019) sowie dem *arbeitsfeldübergreifenden* Forschungsansatz wähle ich einen Forschungszugang, der im Kontext der rekonstruktiven Erforschung der Handlungspraxis Sozialer Arbeit in dieser Form noch nicht beschritten wurde. Überdies greife ich mit Blick auf die Einordnung der Ergebnisse im Schlussteil dieser Arbeit nicht nur auf die gewonnenen Erkenntnisse der vorliegenden Studie zurück, sondern auch auf eine ebenfalls im Rahmen dieser Arbeit vorgenommene metatypologische Systematisierung bereits vorliegender Forschungsergebnisse.

Den konzeptionellen Überlegungen zu dieser Studie geht die Beobachtung voraus, dass in vielen vorliegenden Arbeiten zwar das professionelle Handeln von Sozialarbeiter*innen untersucht wird,³ die Erkenntnisse jedoch überwiegend in

-
- 2 Mit Sozialarbeiter*innen sind alle Personen gemeint, die über ein abgeschlossenes Studium der Sozialen Arbeit, Sozialarbeit oder Sozialpädagogik verfügen. Die Zusammenführung in einer Bezeichnung erfolgt im Rahmen dieser Arbeit insbesondere aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung und angenehmeren Lesbarkeit. Auch passt sich diese Bezeichnung konsistent an den übergeordneten und mittlerweile fest etablierten Begriff *Soziale Arbeit* an.
 - 3 Für einen Überblick verschiedener Ansätze und Forschungsarbeiten siehe Unterkofler 2018.

die spezifischen Diskussionen der jeweiligen Arbeitsfelder einfließen und eher selten in die allgemeineren, übergeordneten Diskurse zu Normativität und Professionalität Sozialer Arbeit. Zu kritisieren ist mit Blick auf einige dieser Arbeiten zudem eine missverständliche Titulierungspraxis, mit der *nominell* immer wieder Erkenntnisse aus einzelnen Arbeitsfeldern auf *die Soziale Arbeit* übertragen werden.⁴ An dieser Stelle soll nicht vertieft auf einzelne Beispiele (etwa Boecker 2015; Mohr 2017; Ley 2021) eingegangen werden, doch folgt die hier kritisierte Praxis im Grunde demselben Schema: Forschungsergebnisse aus einem bestimmten Arbeitsfeld werden als Beispiel herangezogen, um vermeintliche Erkenntnisse für *die Soziale Arbeit* aufzuzeigen, ohne dass dabei vergleichende, vor allem aber *übergreifende* Forschungsperspektiven eingenommen werden. Die Auseinandersetzung mit der Frage, ob und inwieweit mit den einzelnen Studien Aussagen über Soziale Arbeit *im Allgemeinen* oder eben nur zu den befochtenen Arbeitsfeldern getroffen werden können, ist somit spekulativer Natur.⁵

Diese Lücke möchte ich mit der vorliegenden Arbeit verringern, indem ich eine *arbeitsfeldübergreifende* Perspektive auf Professionalität einnehme (siehe auch Kubisch 2018: 190). Doch begeben mich hiermit durchaus auf dünnes Eis. So stellt sich zuvorderst die Frage, welche exemplarisch zu bestimmenden Arbeitsfelder als geeignet für übergreifende Vergleiche gelten könnten und wie entsprechende Auswahlentscheidungen zu begründen sind, da nicht *alle* Felder Sozialer Arbeit im Rahmen einer Dissertationsstudie befochten werden können,⁶ wenn man überhaupt einer solchen arbeits- bzw. handlungsfeldspezifischen Abgrenzungslogik folgen möchte (siehe hierzu u. a. Thole 2012; Heiner 2012; Farenberg/Schulz 2020). Auch ist zu fragen, welches methodologische Paradigma sich für eine entsprechende analytische Durchdringung als gegenstandsangemessen erweisen könnte. Und schließlich ist es von forschungsethischer Relevanz, welche Bedeutung den Ergebnissen einer Studie beizumessen ist, mit der *die Soziale Arbeit* befochten werden will, in der aber insgesamt nur 22 Fachkräfte zu Wort kommen. Schon aus diesem Grund ist die vorliegende Arbeit vor allem als eine empirische Annäherung zu verstehen, aus der sich immerhin jedoch Ideen für umfassendere grundlagentheoretische Einordnungen ableiten lassen.

4 Exemplarisch kann dies am Beispiel der Studie von Holger Schmidt (2014) veranschaulicht werden: So spricht er im Titel seiner ethnografischen Studie im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit von „Verhandlungen von Normalität in der Sozialen Arbeit“, obwohl er sich in seiner Empirie nur auf dieses eine und zudem noch sehr spezifische Feld bezieht.

5 Dass dies nicht so sein muss, zeigen z. B. die arbeitsfeldübergreifenden Zusammenführungen ethnografischer Untersuchungen, die Kathrin Aghamiri et al. (2018) leisten. So heißt es im Einleitungskapitel ihres Sammelbands: „Wir nähern uns einem ‚Kern‘ Sozialer Arbeit an, der in unterschiedlichen Arbeitsfeldern sichtbar wird“ (Unterkofler et al. 2018: 11).

6 Dies gilt insbesondere für Studien im rekonstruktiven Paradigma, da der Auswertungsaufwand aufgrund der Fokussierung latenter bzw. impliziter Sinnstrukturen besonders groß ist.

Mit Blick auf den Aufbau der Arbeit werde ich mich zunächst eingehend mit den für diese Studie wesentlichen gegenstandstheoretischen Diskursen befassen. Zuerst setze ich mich mit dem Normativitätsbegriff Sozialer Arbeit auseinander (Kapitel 2), der, wie oben deutlich wurde, nicht nur angesichts der zunehmenden Ökonomisierung Sozialer Arbeit seit Ende des vergangenen Jahrhunderts und einer damit einhergehenden „Sinnkrise des Sozialen“ (Butterwegge 2014: 73) wieder an Bedeutung gewonnen hat. Dabei verweise ich zunächst überblickshaft aus historischer Perspektive auf die Wandelbarkeit normativer Bezüge (Kapitel 2.1). Hierauf aufbauend zeige ich anschließend auf, dass Soziale Arbeit vor dem Hintergrund ihrer besonderen Legitimationserfordernisse einer *normativ stabilen* Grundlage bedarf (Kapitel 2.2). Exemplarisch setze ich mich danach mit dem Paternalismusproblem Sozialer Arbeit als „Mutter aller Begründungsfragen“ (Ziegler 2014: 254) auseinander und gehe auf die Bedeutung sogenannter moralischer Letztbegründungen ein (Kapitel 2.3) ein. An solchen orientiert sich auch der von Amartya Sen und Martha Nussbaum begründete Capability Approach, der von zahlreichen Autor*innen für eine normative Neubestimmung und hieran orientierte Handlungstheorien Sozialer Arbeit herangezogen wird (Kapitel 2.4). Das zweite Kapitel schließt mit einem kurzen Überblick über für die vorliegende Studie beachtenswerte Forschungsarbeiten (Kapitel 2.5).

Im dritten Kapitel dieser Arbeit befasse ich mich mit *Professionalität* Sozialer Arbeit. Angesichts der Breite des Diskurses bedarf es hier einer Beschränkung auf einige wenige Professionalitätsmodelle, die sich für die vorliegende Arbeit als besonders relevant erweisen. Dabei unterscheide ich zunächst zwischen eher normativ orientierten Vorstellungen von Professionalität, wie sie im Kompetenzmodell von Maja Heiner (Kapitel 3.1) sowie dem von Roland Becker-Lenz und Silke Müller entwickelten Konzept eines professionellen Habitus (Kapitel 3.2) zum Ausdruck kommen, und dem eher deskriptiv orientierten Modell der „Paradoxien professionellen Handelns“ (Schütze 1992) (Kapitel 3.3). Nach einer überblickshaften Annäherung an eine allgemeine Verhältnisbestimmung von Professionalität und Organisation (Kapitel 3.4) befasse ich mich abschließend ausführlich mit den Grundlagen der praxeologischen Wissenssoziologie (Bohnsack 2017), und hier insbesondere mit aus ihr folgenden forschungspraktischen Konsequenzen für die vorliegende Studie, mit der ich eine praxeologisch fundierte Perspektive auf *professionelles Handeln* einnehme.

Im vierten Kapitel gehe ich auf das Forschungsdesign der Studie sowie grundlegende forschungspraktische Aspekte ein, die den empirischen Teil der Arbeit rahmen. Hierfür nehme ich zuerst eine Einordnung der Studie in die Forschungslandschaft Sozialer Arbeit vor (Kapitel 4.1), bevor ich begründe, nach welchen Kriterien ich die beforschten Arbeitsfelder ausgewählt habe (Kapitel 4.2). Anschließend erläutere ich das Forschungsdesign der Arbeit (Kapitel 4.3), das sich